

29. / XII. 1917

236

*** Halbverhungerte Angestellte eines Kriegsgewinners.** In dem allgemeinen kapitalistischen Kriegswucher gibt es so eine Art ganz besonderer trauriger Erscheinungen. Das sind manche Händler und vor allem Fabrikanten. Will man den Grad der kapitalistischen Unmenschlichkeit bei einem Industriellen feststellen, muß man nach den Gehältern seiner Angestellten fragen. Der Fabrikant weiß, daß er bei den Arbeitern auf einigen Widerstand stößt, und zähneknirschend muß er die Löhne wenigstens annähernd den jeweiligen Kosten der Lebenshaltung anpassen. Nicht so bei den Angestellten. Diese erhebt er taxfrei zu „Privatbeamten“, hält sie für wehrlos und läßt seiner rücksichtslosen Gargier die Zügel schießen. Schon im Frieden waren die industriellen Angestellten in der Masse auf Hungerlöhne angewiesen und das hat sich bei zahlreichen Industriellen trotz Kriegslieferungen und trotz fabelhaftem Kriegsprofit nicht geändert. Ein Beispiel hierfür sind die Grasliger Fabrikanten A. Meink's Erben. Es sind vier Brüder, von denen der älteste, Hugo Meink, als Kriegslieferant enthoben ist und demnach täglich auf die Angestellten der Wiener Niederlage losgelassen werden kann. Für diese Angestellten ist der Krieg eine wahre Hölle geworden. Sie mußten beim Ausnützen der Konjunktur weiblich mithelfen, mußten es mit ansehen, wie die Kriegsgewinne durch fortwährende Erhöhungen der Preise schier unheimlich anschwellen. Dabei sind dieselben Angestellten noch heute, im vierten Jahre der Kriegsteuerung, gezwungen, um denselben Bettel zu arbeiten, den man ihnen im Frieden als Gehalt zahlte: Von 32 bei der Firma A. Meink's Erben erhobenen Gehältern sind nicht weniger als 24 unter 160 Kronen, davon 15 unter 120 Kronen, 10 unter 100 Kronen; es gibt auch solche von 90, 75 und sogar 65 Kronen für den Monat. Gegenwärtig werden außer den Angestellten von der Firma auch zehn Lehrlinge und Lehrmädchen ausgenützt. Sie erhalten im ersten Lehrjahr einen „Gehalt“ von 10 Kronen „monatlich“ und eine „Prämie“ von 15 Kronen, welche jedoch bei dem geringsten Fehler, den ein Lehrling begeht, sofort wieder entzogen wird. Es gibt Angestellte in diesem Geschäft, die nach fünfzehnjähriger Dienstdauer 145 Kronen monatlich beziehen. Eine Angestellte, die die Hungerkur sogar schon siebzehn Jahre ausgehalten hat, bezieht 160 Kronen für den Monat! Ein ganz besonderer Hungerkünstler, der das Martyrium schon zweiundvierzig Jahre mitmacht, verheiratet ist und drei Kinder hat, wird mit 160 Kronen monatlich entlohnt. Als sich die verheirateten Angestellten, von Not und Hunger getrieben, an den enthobenen Herrn Hugo Meink mit der Bitte um Gehaltserhöhung wendeten, wurden sie auf den Verdienst ihrer — Frauen verwiesen und mußten leer abziehen. Wohl wissend, daß es den Angestellten schwer gemacht wird, bei diesen Jammerlöhnen ehrlich zu bleiben, hat die Firma vor längerer Zeit Privatedektives beauftragt, die Angestellten außerhalb des Geschäfts zu bespitzeln. Einen der Chefs erbarmte unlängst der Anblick der Angestellten und er äußerte sich dem enthobenen Bruder Hugo Meink gegenüber: „Unsere Angestellten sieht man den Hunger von den Augen ab, ich geniere mich förmlich, durch die Verkaufsräume zu gehen.“ Der „unentbehrliche“ Herr Hugo Meink meinte hierauf: „Das läßt mich ganz kalt.“ ... Die Firma hatte für die Spitäler Mollbinden zu liefern. Zur Herrichtung und Adjustierung wurden Verkäufer und Comptoiristinnen verwendet. Sie mußten diese Arbeit nach Geschäftsschluß bis 9 Uhr nachts und an Sonntagen verrichten. Für diese Mehrleistung bekamen sie an jedem Sonntag — eine Schinkensemmel, aber sonst keinen Heller! Als sich die Angestellten durch ihre Organisation an die Firma um Hilfe in der krassen Not wendeten, gewährten die Kriegslieferanten und Millionäre ihren halbverhungerten Angestellten großmütig eine einmalige Kriegshilfe in der Höhe eines halben Monatsgehalts, also einen Betrag bis zu 33 Kronen ein für allemal. Frühere Anshüfen, die hochtrabend als „Quartalszulagen“ bezeichnet und

im ganzen dreimal gegeben wurden, waren von derselben aufreizenden und herausfordernden Geringfügigkeit wie die Gehalte. Weder zu einer zeitgemäßen Neubestimmung der Gehalte noch zu einer anderen nennenswerten Hilfe für ihre Angestellten war die so ehrenwerte Firma bisher zu bewegen. Die bedauernswerten Menschen, die da für die Firma tagaus, tagein mit murrendem Magen roboten, müssen sogar noch arge Exzesse des furchtbar aufgeblasenen Hugo Meink über sich ergehen lassen. Der Herr ist enthoben, trotzdem er von einem Antreiber namens Medlarz, besonders was die schändlichen Umgangsformen und die rabiatesten Redensarten gegenüber den Angestellten betrifft, reslos vertreten, also ersetzt werden könnte.